

Rüdiger Voigt (Hrsg.): Symbole der Politik, Politik der Symbole.-
Opladen: Verlag Leske und Budrich 1989, 291 S., DM 36,-

Was bliebe von der Politik, gäbe es keine Symbole? Fast nichts, denn sie sind nahezu allgegenwärtig. In Leipzig kündete die wachsende Zahl schwarz-rot-goldener Fahnen vom Stimmungs-

umschwung bei den Montags-Demonstrationen. Anlässlich der Neugründung der SPD in der DDR pointierte eine Delegierte die Forderung nach einer eigenständigen Partei: "Wir wollen unsere Hand aus dem Emblem zurück." Sie spielte damit auf jene ineinander verschlungenen Hände an, die 40 Jahre lang die (Zwangs-)Vereinigung von KPD und SPD symbolisiert hatten.

Der vorliegende Sammelband entstand aus Anlaß eines Siegener Symposiums vom November 1986 über *Symbole der Politik*. Das Thema erinnert an Murray Edelmans Studie *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns* (Frankfurt 1976). Herausgeber Rüdiger Voigt verweist auf diesen 14 Jahre jungen Klassiker, doch wirkt der Bezug vieler Autoren auf Edelman eher pflichtschuldig. Die meisten von ihnen nutzten *Politik als Ritual* wie einen Steinbruch, nicht als das analytische Vorbild, als welches die Studie auf diesem Forschungsgebiet mit Recht gilt.

Qualität und Originalität der Beiträge schwanken erheblich. Anregend und erfrischend wirken beispielsweise die Aufsätze von Harry Pross über *'Die Medien': Ritualismus als Droge* sowie von Otwin Massing über die *Politische Symbolisierungsfunktion verfassungsgerichtlicher Spruchweisheiten*. Nur phänomenologischen und bereits publizierte Ergebnisse wiederholenden Charakter tragen hingegen die Studien von Dieter Tiemann über *Michel und Marianne. Forschungsprobleme des Deutschenbildes der Franzosen und des Franzosenbildes der Deutschen* sowie von Detlev Kraa über *Sozialistische Rituale und kulturelle Überlagerung in der DDR* am Beispiel des Tages der Arbeit am 1. Mai. Pech hat Massing mit dem Zeitpunkt der Veröffentlichung. Hart kritisiert er das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag beider deutscher Staaten von 1973. Derzeit holt die politische Realität den Urteilsspruch ein. Der Vorwurf, die Rechtssetzer aus Karlsruhe hätten die Wirklichkeit aus den Augen verloren, wirkt im ersten Quartal 1990 überholt.

Für medienwissenschaftlich orientierte Leser sind die Beiträge von Pross, Thomas Meyer (über den Konflikt zwischen Oskar Lafontaine und den Gewerkschaften, 1987/88) und Lothar Mikos (über das Frauenbild in der Fernsehwerbung) am interessantesten. Insgesamt werden Sozialwissenschaftler, Zeitgeschichtler und Kulturhistoriker mehr Gewinn aus der Lektüre ziehen. Den Kommunikationswissenschaftlern bleibt die Aufgabe erhalten, die Einsichten und Provokationen des Murray Edelman für die Analyse der Medienpolitik wie der Medieninhalte zu nutzen.

Einige Mängel mindern das Lesevergnügen. Die Zitierweise ist uneinheitlich, Namens- und Sachregister fehlen. Ärgerlich ist es, wenn aus dem Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt ein "Städtisches Kunstinstitut" (S. 109) gemacht und der Name der Grünen-Politikerin Jutta Ditfurth falsch geschrieben wird (S.

33). Für mangelnde Sorgfalt spricht zudem, daß der Einband einen anderen Titel ausweist als die Innenseiten und die CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek.

Rolf Geserick